

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 297.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Samstag, den 19. Dezember 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Der Krieg.

Den Tagesbericht der Obersten Heeresleitung vom Donnerstag haben wir, soweit es uns möglich war, bereits als Extrablatt bekannt gegeben. Der Vollständigkeit halber lassen wir denselben nachstehend nochmals folgen:

Großes Hauptquartier, 17. Dez., vormittags. (Amtlich.) Bei Neuport setzten die Franzosen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg fort. Auch bei Billebecke und La Bassée wurden Angriffe versucht, aber unter sehr starken Verlusten für den Feind abgewiesen.

Die Absicht der Franzosen, bei Soissons eine Brücke über die Aisne zu schlagen, wurde durch unsere Artillerie vereitelt.

Nördlich Reims wurde ein französisches Erdwerk zerstört.

Von der Ost- und Westpreussischen Grenze ist nichts Neues zu melden.

Die von den Russen angekündigte Offensive gegen Schlesien und Posen ist völlig zusammengebrochen. Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen, erbitterten Frontkämpfen zum Rückzug gezwungen worden. Der Feind wird überall verfolgt.

Bei den gestrigen und vorgestrigen Kämpfen in Nordpolen brachte die Tapferkeit westpreussischer und heffischer Regimenter die Entscheidung. Die Früchte dieser Entscheidung lassen sich noch nicht übersehen.

Die oberste Heeresleitung.

Die Entscheidung in Polen.

Die große Schlacht in Polen ist entschieden. Der Feind ist zum Rückzug gezwungen mit allen seinen Armeen, und er wird verfolgt. Das sagt nicht weniger als: Die russische Hauptarmee ist geschlagen, die Walze, die von Osten über Deutschland gehen sollte, diese Walze, auf die alle Hoffnungen der Franzosen und Engländer sich richteten, sie wälzt nicht, sie wälzt sich rückwärts.

Es ist ja charakteristisch für die Art, wie unsere Oberste Heeresleitung bescheiden und sachlich über einen Erfolg berichtet, der höchstwahrscheinlich als einer der bedeutendsten der Geschichte sich ausweisen wird. Da steht zunächst, was bei Neuport geschehen ist und bei Billebecke und bei Soissons und dann, wie es jeden

Tag geschieht, was von der ost- und westpreussischen Grenze zu melden sei, und daß heute nichts zu melden sei. Und dann erst kommen die inhaltschweren Worte, daß die Offensive der Russen gegen Schlesien und Posen völlig zusammengebrochen ist, daß die russischen Armeen in ganz Polen nach hartnäckigem, erbittertem Frontkampf zum Rückzug gezwungen sind, und, was die Hauptsache ist, daß der zurückgehende Feind überall verfolgt wird, verfolgt von den Armeen Hindenburgs. Was diese Verfolgung einbringt und bedeutet, wird man in den nächsten Tagen erfahren. Die Früchte der Entscheidung lassen sich, wie es in der offiziellen Mitteilung heißt, zur Zeit noch nicht übersehen.

Daß dieser neue Sieg, der sich an die Namen Hindenburg und Ludendorff knüpft, die Entscheidung für den Osten gebracht hat, diese Entscheidung, auf die wir alle gewartet haben, das unterliegt kaum mehr einem Zweifel. Man vergesse nicht, es ist kein Zufallssieg, kein Sieg, der allein der gerühmten Tapferkeit westpreussischer und heffischer Regimenter zu danken ist, sondern es ist ein planmäßig von der strategischen Überlegenheit der Heeresführung und von dem moralischen Mut und der weit überlegenen Tüchtigkeit der deutschen Truppen errungener Sieg.

Durch den jetzigen Sieg in Nordpolen sind die Hoffnungen unserer Gegner vernichtet, die größte und stärkste russische Armee ist auf dem Rückzug und wird verfolgt. Man kann sich vorstellen, was das bei einer schon stark deroutierten Armee in fast wogelosem Lande, im Rücken einen Strom von der Größe und Breite der Weichsel bedeuten will. Kommt doch auch bereits aus Wien die Meldung, daß der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten hat, den er im Karpathenland, hartnäckig kämpfend, zu decken sucht. Dort greifen die Oesterreicher auf der Linie Krasno-Balichyn an, und auf der übrigen Front ist die Verfolgung im Gange.

Gewiß, Rußland hat Millionen von Soldaten aufgebracht, wie es seinen weissen Verbündeten versprochen hatte, aber seine Kerntruppen sind schon von Hindenburg an den Majurischen Seen und in der Schlacht bei Tannenberg vernichtet worden. Man hat die Verschlechterung der Qualität der russischen Armee nach glaubwürdigen Berichten in den letzten Wochen schon bemerkt. Die Russen haben schon in Mengen Truppen aus dem Inneren Asiens ins Treffen geführt, Menschen, die weder russisch, noch polnisch, noch sonst eine slawische oder eine europäische Sprache verstehen, und mit denen sich niemand verständigen konnte. Gewiß, dieses Rußland verfügt noch über viele Millionen, aber nicht mehr über ausgebildete Soldaten. Was es in absehbarer Zeit jetzt noch bringen könnte, sind höchstens bewaffnete Horden, und mit denen gewinnt man keine Schlachten mehr. Das ist das Urteil

von Männern, die Rußland kennen, die in der russischen Armee gedient haben und den japanischen Feldzug mitgemacht haben.

Berlin, 18. Dez. Unter der Überschrift „Die Siegesfeier in Berlin“ schreibt die „Rossische Zeitung“: Hätten unsere lieben Feinde doch diese Stunden des gestrigen Tages in Berlin erlebt! Wir haben eben eine besondere Art, unsere Freude auszudrücken, kein Geschrei, kein Getöse, keine hochtrabenden Reden von improvisierten Kanzeln, nur ein halbes Lächeln. „Unter den Linden“ war es infolge des Dezemberregens fast leer und in der Friedrichstraße sah man vormittags nur flüchtig Passanten auf eiligen Geschäftswegen. Da verbreitete sich die Siegesnachricht auf mysteriöse Weise. Plötzlich war die Menge da, im Nu bildeten sich ganze Anale von Menschen. Kurz vor 1/2 Uhr wagten sich die ersten Fahnen aus den Fenstern und immer scharfer hob sich das Schwarz, das Weiß und das Rot aus dem rieselnden Grau hervor. — In ihrem Leitartikel sagt die „Rossische Zeitung“: Ist auch die russische Offensive völlig zusammengebrochen, so ist das doch noch nicht das Ende. Der Ausspruch Napoleons „Im Kriege ist, so lange noch etwas zu tun bleibt, noch nichts getan“, ist richtig verstanden, ein treffender Grundsatz für einen Feldherrn wie Hindenburg. Er wird nach diesen Worten handeln, davon ist alle Welt überzeugt. Unsere Feinde werden genötigt werden, dem Wahn oder dem Gaukelspiel zu entsagen, als ob die Russen unaufhaltsam nach Berlin marschierten und des Deutschen Reiches Untergang besiegelt sei. — Im „Vorwärts“ wird der irrigen und verwirrenden Anschauung gegenübergetreten, als ob dieser Krieg mit wenigen Schlägen beendet sein könne. Die Entscheidung bleibt abhängig von dem Endergebnis. Dann sagt das Blatt: Auch sollten wir meinen, daß der jetzige Zusammenbruch der mit so gewaltigen Streitkräften eingesetzten russischen Offensive gegen das deutsche Gebiet schon ein Erfolg ist, der sich sehen lassen kann.

Weitere Einzelheiten über die Beschießung der englischen Ostküste.

Berlin, 18. Dez. (Amtlich.) Ueber den Vorstoß nach der Ostküste Englands werden nachstehende Einzelheiten bekannt gegeben: Bei Annäherung an die englische Küste wurden unsere Kreuzer bei unsichtigem Wetter von vier englischen Zerstörern angegriffen. Ein Zerstörer wurde vernichtet, ein anderer kam in schwer beschädigtem Zustande außer Sicht. Die Batterien von Hartlepool wurden zum Schweigen gebracht. Die Gasbehälter wurden vernichtet. Mehrere Detonationen und drei große Brände

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

20. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Danke, behalten Sie man Ihren Theaterzettel; den haben Sie ja schon!

Erwin von Starenn wandte in jähem Arger den Kopf herum. Jetzt blieb er ja doch nicht allein; jetzt machte sich irgend jemand neben ihm breit und verdarb ihm seine ohnehin schon desolante Stimmung noch mehr! Der neue Gast hing im Hintergrunde der Voge Mantel, Hut und Stod auf. Dann kam er gemächlich nach vorn und sagte, noch ehe der Student den Kopf wieder abwenden konnte:

Guten Abend, Herr von Starenn.

In demselben Moment stand der jüngere auf den Füßen, musterte den kleinen eleganten Kavaliereinstreicher in der Empörung einer jähren Erinnerung. „Ich bin erkrankt, mein Herr, woher Sie den... eigenartigen Mut nehmen, mich in dieser vertraulichen Form zu begrüßen. Nach meinem Empfinden dürfte die Art unseres ersten Bekanntwerdens durchaus keine Voraussetzung dazu bilden!“

„Ne; eigentlich ja nicht!“... diesem Zugeständnis folgte nach rechts ein kurzer Seitenblick zur breiten Eisengelwand: kein Stäubchen auf den leinenen Revers des Smoking; die schmale schwarze Schleife sah tadellos korrekt über der weißen Hemdenbrust!... Sie meinen die Szene damals im Café; ich weiß. Also nehmen Sie's nicht übel, Herr von Starenn — aber das Gedicht, das Sie damals Ihrer Gesellschaft vorlasen, war ja zu komisch! Da mußte man ja lachen! Ich nehme zu Ihrer Ehre an, heute, wo Sie schon wieder ein paar Monate älter sind, geht's Ihnen genau so.“

Dieser jovialen Bonhomie gegenüber wußte der Student nichts zu erwidern. Es war eine plötzliche, unheimliche Unsicherheit in ihm, die der andere jedoch nicht zu bemerken schien. Denn er machte jetzt eine ganz formelle Verbeugung. „Gestatten Sie mir übrigens: von Wärsen; während Ihrer Tertianer- und Sekundanerzeit Leutnant bei den 31. Dragonern in Darlehen. Damit haben Sie den Zusammenhang, falls es Sie interessierte.“

woher ich den „Mut“ zu meiner vertraulichen Begrüßung nahm. Also sozusagen sind wir eine gegenseitige Jugendeile!“

„Darlehen?“... wiederholte Erwin von Starenn misstrauisch: „Wurde innerhalb einer Stunde dieser Name schon zum zweitenmal vor ihm genannt? War das Zufall, Bestimmung?...“

„Bardon — ich verma mich nicht zu entsinnen...“

„Ich kann mir's denken: Sie hielten sich schon damals abseits, kümmerten sich nicht um uns, wenn wir läbelhaft über das neckische Darlehen Kopfsteimpfaster stolperten. Ich schätze, Sie waren in diesem gotterlassenen Nest so ungefähr der einzige, der uns Kriesshelden nicht mit atemloser Verachtung anstarrte.“

Es war eine kurze Stille; auch im Hause. Der Künstler auf der Bühne war gerade bei dem Analeffekt seiner Nummer angelangt; ließ sich in einem fargähnlichen schwarzen Kasten empfinden und den Deder vernageln, um später aus irgendeiner Kulisse stolz wieder aufzutreten; was regelmäßig einen frenetischen Applaus der begeisterten Zeitgenossen nach sich zog.

Der Student sah halb gegen die Logenbrüstung gelehnt. Er betrachtete den kleinen Gentleman, der sich mit liebevoller Sorgfalt gerade die Zigarre anzündete. Er wunderte sich insgeheim, daß er über diese unermittelte herbeigeführte Bekanntschaft so gar nicht unangenehm berührt war. Im Gegenteil — dieser Herr von Wärsen mit seiner behaglichen Bonhomie gefiel ihm, half ihm über die Zerissenheit des heutigen Tages hinweg. Er befahl so eine direkt wohlthuende Mächtigkeits; das war ein erfrischender Luftzug nach all der gekrauteten Geistesreichtümer der Caféhausliteraten.

Und jetzt schnippte der neue Logengast das Streichholz aus, klemmte die Zigarre zwischen den Zähnen fest und meinte beiläufig: „Wissen Sie übrigens, Herr von Starenn, daß ich extra Ihre Wege hergekommen bin?“

„Nein, wegen?“

„Ja, oder um mich präziser auszudrücken — ich bin in Begleitung hier und sah drüben auf der anderen Seite, als ich Sie plötzlich hier sah. Da hab ich mich bis zur großen Pause dispensiert und bin schleunigst herübergerückt, eh' Sie mir wieder durch die Lappen gingen. Denn ich hab mich schon seit längerer Zeit darauf gewiß, Ihnen zu bezaunen.“

„Jetzt verheße ich Sie aber nicht.“

Der Cityman schlug die Beine übereinander.

„Das Verständnis läßt sich sofort ermöglichen, wenn Sie mir die Ermächtigung geben, mit Ihnen mal ganz offen und sozusagen freundschaftlich zu sprechen. Nämlich und um mich, wie man im diplomatischen Verkehr sagt, amtlich zu beglaubigen — ich verheße im Hause Ihres Onkels, ich kenne den Baron Bressensdorf und konnte mir in letzter Zeit sogar das gnädige Wohlwollen Ihres Fräulein Schwester gewinnen, womit es im Anfang bedenklich abgekartet hatte.“

In dem Gesicht des jüngeren war jähling eine ablehnende Rüste; und auch die Stimme klang scharf. „Sie kommen im Auftrag meiner Verwandten?“

„Ne“, sagte der Herr von Wärsen trocken; „ich komme überhaupt in niemandes Auftrag, denn ich bin kein Botschafter, den man nach Belieben hin und herschicken kann. Sondern ich suchte diese Unterredung aus eigener Initiative. Mein persönliches Gedacht, würde es mir im übrigen diebischen Spaß machen, die beiden feindlichen Pole einander wieder zu nähern.“

Sie scheinen dem Hause meines Onkels allerdings sehr nahe zu stehen, Herr von Wärsen; denn Sie sind über unsere familiären Angelegenheiten erstaunlich gut informiert.“

„Stimmt!“ — der ehemalige 31. Dragoner ließ die Spitzen seiner tadellosen Lackstiefel immer unschlüssig auf und nieder wippen. — „Ich weiß zum Beispiel, daß Sie sich im Schweife Ihres Angesichts seit vier Jahren verzwiebelt bemühen, auf den Pegalus raus zu klabastern; ich weiß, daß Ihr Onkel sich diese Verluste absolut verständnislos mitansieht; ich weiß, daß Sie sich kürzlich mit Ihrem Fräulein Schwester überworfen haben; und ich weiß schließlich, daß Sie verlobt sind.“

„Ja, aber bleiben Sie ruhig sitzen. Sie stören sonst den Baubetrieb in meiner Schlupokapotheke.“

„Wollen Sie mir bitte sagen, woher meine Verlobung Ihnen...“

Von Frau Mia Targolowicz selbst. Sie ist nämlich eine recht gute Bekannte von mir und wartet, nebenbei bemerkt, gerade uns gegenüber in der Fremdenloge sehnüchlig auf meine Rückkehr. Denn daß ich mich gegenwärtig so nett mit Ihnen unterhalte, davon hat sie allerdings keine Ahnung.“

in der Stadt konnten von dort aus festgestellt werden. Die Küstenwachtstation und das Wasserwerk von Scarborough, die Küstenwacht und die Signalstation von Whitby wurden zerstört. Unsere Schiffe erhielten von den Küstenbatterien einige Treffer, die nur geringen Schaden verursachten. An anderer Stelle wurde noch ein weiterer englischer Torpedozerstörer zum Sinken gerächt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
gez. Behndt

Berlin, 18. Dez. (Priv.-Tel.) Der Verlust der englischen Torpedojägerflottille ist weit ernster, als die Admiralität zugesteht. — Die Funkenstation Scarborough funktionierte noch während des Bombardements, doch erschienen keine größeren englischen Einheiten, bis die deutschen Kreuzer außer Sicht waren.

Amsterdam, 18. Dez. Obwohl das neuerliche Erscheinen deutscher Schiffe an der englischen Küste und ihr erfolgreiches Angreifen in ganz England außerordentliche Erregung hervorgerufen hat, stellt sich die englische Presse doch äußerlich ruhig. Nach einer Neutermeldung erklären die englischen Blätter, daß die englische Seeherrschaft durch den Angriff der deutschen Schiffe nicht geschwächt sei. Sie vergleichen den Angriff mit einem Einbruch, der der Aufmerksamkeit der Polizei in einer Weltstadt entging. Die britische Strategie wird dadurch nicht geändert werden. Der einzige moralische Erfolg werde sein, daß die Nation sich wieder bewußt geworden sei, daß sie jeden verfügbaren Mann und jede Kanone nach dem Kontinent schicken müsse. Einige Blätter üben Kritik an der Regierung, weil sie noch immer keine Vorschriften veröffentlichte, wie die Bevölkerung bei derartigen Begebenheiten sich zu verhalten habe.

Die Presse über den Angriff.

Wien, 17. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) In der Besprechung der Beschließung der englischen Nordseeküste durch die deutsche Flotte sagt die „Neue Freie Presse“: Die deutsche Flotte hat heute ihren Ehrentag. Sie nahm blutige Rache für das traurige Schicksal des Geschwaders des Admirals Spee. Es gelang ihr etwas, was ganz England in tiefste Bestürzung schleudern muß und zu den schwersten Katastrophen gehört, von denen die britische Seemacht betroffen wird. Die deutsche Flotte verlor sich nicht, sondern geht auf geradem Weg ihrem Ziele zu. Am helllichten Tage stürmt sie auf die Küste Englands zu und lehrt den übermächtigen Feind, was es heißt, das deutsche Volk in seiner Existenz zu bedrohen. Das Blatt schließt, es wird den Herren in der Downingstreet bange werden, welche überall Mietlinge suchen, die für England die Kastanien aus dem Feuer holen sollten. Jetzt spüren sie die Brandwunden an ihren eigenen Händen. Die Armee, von der Ritchener sprach, ist nicht zu bilden, weil alle Vorbereitungen fehlen. Die Flotte muß es wie einen Faustschlag empfinden, daß unter ihren Augen der britische Boden von deutschen Schiffen beschossen und britische Hafenplätze niedergeschmettert werden.

Das „Neue Wiener Journal“ sagt: Es ist kein Zweifel, daß die Nachricht von diesen Ereignissen in ganz England tiefe Bestürzung hervorrufen muß. Denn jetzt ist nicht nur die Gefahr einer Invasion für England bedrohlich geworden, sondern hier liegt die Tatsache vor, daß die Küste der Insel, das hervorragende Hafenplätze das Objekt deutscher Schiffsbeschüsse wurden, daß England als maritimer Staat in die Defensive gedrängt worden ist. Es ist eine Großtat der jungen deutschen Flotte, daß sie ungeachtet der gewaltigen Kraft der englischen Seemacht die Kühnheit fand, diesen gewaltigen Stoß zu führen.

Das „Gitarblatt“ schreibt zu dem deutschen Flottenangriff: Die deutsche Flotte bewies abermals, daß sie aktiver, schlagfertiger und unerfrockener ist als die gegnerische. England hat eine neue Lektion bekommen. Seine Annahme, das Weltmeer zu beherrschen, wird mit jedem Tage lächerlicher, und das ist eines der besten und wertvollsten Ergebnisse, die der Krieg bisher zeitigte.

Die „Reichspost“ sagt: Der unternehmende Geist der deutschen Flotte ist nicht nur durch den Heldentod des Grafen von Spee und seiner Mitkämpfer nicht

erlahmt, sondern neu belebt worden. Von dem gleichen Geiste, wie Graf von Spee, der schon längst den Todfeind Deutschlands erkannt hatte und entschlossen war, sein Leben für die Niederbringung dieses Feindes einzusetzen, ist die ganze deutsche Flotte befeelt. Das gestrige deutsche Unternehmen wird von der ganzen Bevölkerung am Rhein und an der Donau mit dem heißen Wunsche beaclet, mit dem die deutschen Soldaten in Westländern einander grüßen: Gott strafe England!

Der Marinemitarbeiter eines Stockholmer Blattes schreibt: Noch einmal haben die Engländer deutschen Unternehmungsgeist und deutsche Angriffslust fühlen müssen. Deutsche Kriegsschiffe sind zu einer Aktion gegen englische Häfen geschritten, unbekümmert um die englische Herrschaft zur See. Es scheint, als ob dieser Vorstoß bezweckte, einen Teil der englischen Flotte aus ihren Verstecken herauszulocken. Beschließt nun die englische Admiralität, den deutschen Vorstoß mit Kraft zu beantworten, dann muß sie starke Kräfte vorschieben, allerdings mit dem Risiko, den Unterseeböten und Minen reiche Beute zu geben. Will sie sich aber relativ abwartend verhalten, damit einer ängstlichen Volksmenge trogend, daß die Deutschen auf dem eingeschlagenen Wege fortfahren, ein Zustand, der im höchsten Grade den englischen Stolz beugen muß. Die allernächste Zukunft wird Klarheit darüber geben.

Aus Kopenhagen wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ telegraphiert: Der Eindruck, den die Beschließung der englischen Küste in ganz England gemacht hat, ist kaum wiederzugeben. Nicht nur in den beschossenen Städten ist der Schreck und die Ueberraschung ungeheuer, sondern auch die Londoner Bevölkerung ist aufs höchste erregt. Das Gespenst des deutschen Einfalles macht heute die Engländer mehr erzittern denn je. Es herrscht Mißtrauen gegen die englische Flotte, zumal man erst gehofft hatte, daß es den englischen Kriegsschiffen gelungen sei, den deutschen Kreuzern den Rückzug abzuschneiden, was sich jedoch später als trügerisch erwies. Die deutschen Kreuzer schossen mit großer Treffsicherheit. Die Geschütze der Festungen waren vollkommen machtlos.

Kopenhagen, 17. Dez. Wie „Berlingske Tidende“ meldet, ist in Scarborough und Hartlepool bei der Beschließung in einigen Straßen kein Haus unbeschädigt geblieben.

Amsterdam, 17. Dez. Nach in den hiesigen Zeitungen vorliegenden Meldungen aus den Londoner Morgenblättern wurde in Hartlepool namentlich das Ostviertel beschädigt. Eine ganze Häuserreihe nahe bei der Küstenbatterie ist vernichtet. Viele Bewohner sind unter den Trümmern begraben. Die erste Granate in Hartlepool fiel auf einen großen Gasbehälter, der zersprang und Feuer fing. Darauf wurde ein kleiner Gasbehälter getroffen. Die ganze Gasanstalt ist zerstört. Man ließ sie ausbrennen, Arbeiter wurden nicht getroffen. In Scarborough wurde das Grand Hotel, zwei andere Hotels, die Kirche, die Schule und ein Mädchenheim getroffen. Außerhalb der Stadt wurden die Feuertürme am Hafen beschossen. Die meisten Häuser an der Hafenseite sind beschädigt.

London, 17. Dez. Das Pressebureau teilt mit: Nach den letzten amtlichen Berichten wurden in Hartlepool 55 Zivilisten getötet und 115 verwundet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

W.B. Basel, 17. Dez. (Nichtamtlich.) Den Baseler Nachrichten zufolge sind in Marseille 50 000 Gurkhas eingetroffen. Die Truppen sollen nach dem Norden gebracht werden.

Amsterdam, 18. Dez. Der „Telegraaf“ meldet aus Stuis: Die Deutschen versuchen die Truppenzufuhr nach Dagebrouk, Poperinge und Ypern dadurch zu erschweren, daß sie die Station von Ypern vernichteten. Auf der ganzen Linie wird hartnäckig gekämpft, namentlich in Langemark, Passchendaele, dem Gehölz von Sonnebeke und der Front von Jillebeke und Hollebeke, also nördlich und südlich von Ypern. Die Stadt selbst wird aufs heftigste beschossen. Die Truppenbewegungen an der Front dauern fort. An der Herstellung der Wege wird ununterbrochen gearbeitet.

Nach einer Meldung der „Daily Mail“ dauerte die Beschließung der belgischen Küste durch die Engländer ununterbrochen fünf Stunden. Wie aus englischen Berichten hervorgeht, war die Beschließung vollständig gegen das schöne Badefestland Westende gerichtet.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 17. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtliches Communiqué: Die letzten Nachrichten lassen nicht mehr zweifeln, daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen ist.

Am Südfügel in der mehrtägigen Schlacht von Limanowa, im Norden von unseren Verbündeten bei Lodz und nunmehr an der Bzura vollständig geschlagen, durch unsere Vorrückung über die Karpathen von Süden her bedroht, hat der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten, den er im Karpathen-Vorland, hartnäckig kämpfend, zu decken sucht. Hier greifen unsere Truppen auf der Linie Grodno-Zakliczyn an.

An der übrigen Front ist die Verfolgung im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 17. Dez. Die „Reichspost“ meldet aus Salonik vom 6. Dezember: Ueber Salonik gehen ununterbrochen Kanonen, Munition, Waffen und Lebensmitteln in ansehnlichen Mengen nach Serbien. Vor drei Tagen sind sogar französische Offiziere und Soldaten, die mit dem französischen

Schlachtschiff „Waldeck Rousseau“ eintrafen, nach Serbien abgegangen. Der Verkehr auf der gesperrten Baradarbrückenstraße wird durch Umladung hergestellt.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 17. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Das osmanische Informationsbüro dementiert amtlich in kategorischer Weise die Gerüchte, wonach die Dardanellen von den Russen, die angeblich in diese eindringen, beschossen worden seien, oder daß die Russen Trapezunt neuerdings bombardiert hätten.

Deutsche Verstärkungen nach Ypern.

Kristiania, 16. Dezbr. (Str. Bln.) Der Pariser Korrespondent der „Aftenposten“ meldet: Nach holländischen Berichten befördern die Deutschen ohne Unterbrechung Verstärkungen durch Belgien nach der Ypern-Front. Anscheinend wollen sie Ostende zur Basis ihrer Unterseeboote machen. Sie besetzen ihre Stellungen zwischen Ostende und Knokke.

Keine vorzeitigen Friedenspläne!

Berlin, 16. Dez. (Str. Bln.) In der letzten Zeit ist hier und da die Idee eines Sonderfriedens, sei es mit Frankreich oder mit Rußland, aufgetaucht, und besonders für ein Separatabkommen mit Rußland schienen sich einzelne Kräfte mit ganz bestimmten weitausschauenden Absichten einzusetzen. Darauf haben Blätter der Linken, denen sich auch der „Vorwärts“ angeschlossen, gegen die Idee eines Sonderfriedens mit Rußland Verwahrung eingelegt. Es läßt sich in der Zeit des Burgfriedens über die ganze Idee von Separatabkommen mit einzelnen unserer Gegner nicht weiter sprechen; wir wollen heute nur als bemerkenswert die Tatsache bezeichnen, daß der bekannte freikonservative Führer Hr. v. Zedlig und Neukirch diesen Anregungen widerspricht und sagt: „Grundsätzlich muß aufs entschiedenste dem Spielen mit dem Gedanken eines Sonderfriedens widersprochen werden. Es könnte nur leicht Zweifel an unserem unerfütterlichen Willen zu vollem Siege und an unserem felsenfesten Vertrauen auf einen solchen Sieg erregen und damit unsere moralische Kampfkraft schwächen. Weiter liegt darin die Gefahr der Ablenkung von dem, was uns zur Zeit allein nottut: von der Konzentration unserer ganzen Kraft auf die siegreiche Durchführung des Krieges bis zum vollen Erfolge im Westen wie im Osten. Deshalb fort mit allen Friedensschalmeien, welcher Art sie sein mögen; Mars allein regiert für uns die Stunde, erst aus vollem Siege winkt uns die Palme des Friedens!“

Die pessimistische „Times“.

London, 16. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Der Krieg kann nur mit dem schließlichen Siege der Verbündeten enden, da 250 Millionen Menschen unter sonst gleichen Bedingungen 115 Millionen schlagen müssen. Wenn wir aber nicht die Ereignisse beschleunigen können, so könnten die gebrachten Opfer den von den Besiegten erreichbaren Kompensationen die Wage halten, so daß wir aus dem Sieg keinen Nutzen ziehen würden. Der von den Engländern begangene Fehler ist hauptsächlich mangelhafte Vorbereitung. Diese Dinge müssen am Ende des Krieges untersucht werden. Wenn gewisse Leute das erhalten, was sie verdienen, werden sie gehängt werden. Wenn alle Ziele des Krieges erreicht werden sollen, kann uns das mehrere Jahre kosten. Wir können von unseren neuen Rekruten vor dem nächsten Februar keinen Gebrauch machen. In diesem größten aller Kriege kommen vier Monate nach dem Ausbruch fünf Mann in England auf jeden Kämpfer an der Front; so lange wir dieses Verhältnis nicht umkehren können, vermögen wir den Krieg nicht so kräftig zu führen, wie wir sollten. Der Feldzug in Ostafrika war besonders armselig. Es ist eine Enttäuschung, daß der Krieg gegen die deutschen afrikanischen Kolonien nicht besser geplant und rascher durchgeführt wurde. Der Verfasser glaubt, Frankreich habe nicht so viel Soldaten in die Kampflinie gebracht, als es tatsächlich besitzt und führt das auf den Mangel an Ausrüstungsgegenständen zurück. Die Russen wiederum seien infolge mangelhafter Verbindungen sehr im Nachteil. Die Verbündeten müßten mehr tun als bisher und müßten es besser tun.

Gemischte Freude über den Seesieg bei den Falkland-Inseln.

Rotterdam, 17. Dez. (Str. Bln.) Der Jubel, den die englischen Blätter über den Seesieg bei den Falkland-Inseln anstimmen, ist unverkennbar gedämpft. Auffallend ist es, daß die Zensur die Meldungen amerikanischer Blätter, daß die verbündeten Flotten in dem ungleichen Kampfe mehrere Kreuzer verloren und einen starken Verlust an Menschenleben gehabt hätten, passieren ließ, ohne bis jetzt ein Dementi dem entgegenzustellen. Man befürchtet, daß es der „Dresden“ gelungen ist, nach Deutschsüdwestafrika zu entkommen, wo ihre Mannschaften eine willkommene Verstärkung der dort stehenden deutschen Streitkräfte bilden würden.

Frankreichs afrikanische Note.

Konstantinopel, 16. Dezbr. (Str. Bln.) Der Oberbefehlshaber aller mohammedanischen Stämme in den französischen Kolonien, Abdul Malik, hat an seinen Bruder Emir Pascha ein Schreiben über die Lage in den Kolonien gerichtet. Es heißt darin: Die Proklamation des Heiligen Krieges habe ich allen Glaubensgenossen mit den von den Franzosen erbeuteten Kanonen verlesen. Die Stadt Fez wird vom Feind geräumt. Der General Aliut hat uns vorgeschlagen, die Feindseligkeiten einzustellen. Frankreich wolle aber Zugeständnisse verhandeln. Ich habe geantwortet: Das Ziel meines Krieges ist, nicht nur Marokko, sondern auch mein Vaterland Tunis zu retten. Wollen die Franzosen eine Verständigung, so müssen sie uns die Länder, die sie geraubt, wiedergeben.

Die Räumung Serbiens.

London, 17. Dez. (Str. Bl.) Der römische Correspondent der „Central News“ meldet, daß die serbische Gesandtschaft in Rom ein Communiqué über den Sieg der Serben ausgegeben habe, wonach Schabaz und Losniza noch in Besitz der Oesterreicher seien, sonst aber das Land vom Feinde geräumt sei.

Rumäniens Haltung.

Die in Balkanangelegenheiten stets wohl berichtete italienische Zeitung „Corriere d'Italia“ erhielt am 12. Dez. folgenden bedeutsamen Bericht aus Bukarest: Man kennt jetzt die Antwort der rumänischen Regierung auf den von Venizelos unternommenen Versuch, Rumänien einzuladen, gemeinsam mit Serbien und Griechenland auf dem Balkan vorzugehen. Rumänien machte die Erwägung: in Rücksicht darauf, daß die Neutralität von seiner Seite doch nicht lange mehr aufrecht erhalten werden kann und der Befürchtung, in den kommenden Ereignissen zwischen Bulgarien und die Türkei isoliert zu werden, verlangt es von Rumänien, Bulgarien in Schach zu halten und ihm, wie im zweiten Balkankrieg, in den Händen zu fallen, so es Griechenland angreife. Davon aber Rumänien nichts wissen wollen und beabsichtigt diese Zumutung Venizelos ablehnend.

Die rumänische Antwort dürfte eine höchst bedeutende Wirkung auf dem ganzen Balkan ausüben. Sie stellt drei Punkte klar: 1. daß die Entente in gleichzeitiger Absicht mit Griechenland und Bulgarien gleicher Zeit verhandelte, und zwar über zwei sich gegenseitig widersprechende Absichten und Wirkungen entgegenlaufende Sachen. 2. daß Rumänien die Absicht hat, gerade das Gegenteil von dem zu tun, was Griechenland von ihm verlangt, indem es mit Bulgarien gemeinsame Sache macht und mit ihm in abwartender Haltung gegen die den kriegführenden Staaten verbleibt.

Die „St. P. Ztg.“ bemerkt hierzu: Diese Meldung deckt sich mit Mitteilungen, die wir letzter Zeit über die Haltung Rumäniens erhielten. Sie veranlassen, die Kriegsfansaren einiger Rumänienfreunde aus Bukarest so gering zu werten. Es ist übrigens bezeichnend, wie wenig jenen Telegrammen aus Jönköping und anderer die verkündeten, daß es nur noch um Stunden handeln könne, bis Rumänien gegen Oesterreich-Ungarn losschlägt, in der italienischen Presse verlingen. König Karol ist wohl nicht mehr, aber von seinem hohen Geiste ist immer noch ein starker Nachhall zu verspüren.

Berschiedene Meldungen.

Berlin, 17. Dez. Der Kaiser hat dem Reichskanzler von Bülow einige Zeit nach der Rückkehr von der Reise nach der Reichstagsitzung das Eisener Kreuz 1. Klasse verliehen.

Berlin, 17. Dez. Der Reichskanzler nahm heute die Einladung des Kaisers folgend, an der kaiserlichen Hofkapelle in Schloß Bellevue teil.

Brüssel, 17. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Unter dem Vorwand: Ein neuer Beweis dafür, daß die Deutschen bei dem Einmarsch auf Belgien mit Vorbehalt vorgehen, wird dadurch erreicht, daß sich eine schwarze Liste gefunden hat, in der Namen bekannter Belgier vorkommen. Diese Liste ist vor dem Jahr von einem Zentrumsabgeordneten für Köln, Trimborn, aufgestellt worden, der gegenwärtig der belgischen Zivilverwaltung in Brüssel angehört. Hierzu erhebt Trimborn folgendes: Freilich habe ich vor Jahresfrist anlässlich des Todes meines Schwiegervaters eine Aufforderung der Adressen meiner in Belgien wohnenden zahlreichen Verwandten und näheren Bekannten zur Abmeldung von Todesanzeigen gemacht. Einen anderen Grund hat diese Liste niemals gehabt, eine andere Liste habe ich niemals aufgestellt, namentlich keine schwarze Liste, die irgend eine Person oder Stelle hätte gelangen lassen. Trimborn, Reichstagsabgeordneter.

Basel, 17. Dez. (Nichtamtlich.) Nach einer neuer Meldung besteht das englisch-französische Geschwader, das die Dardanellen blockiert, aus sechs Kreuzern, nämlich vier englischen und zwei französischen, ferner aus sieben Kreuzern, nämlich vier englischen und drei französischen, ferner aus zwei französischen Minenlegern, acht französischen Zerstörern und Unterseebooten und zahlreichen Transportschiffen. Den Oberbefehl hat ein französischer Admiral.

Wien, 17. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die Blätter haben hervor, daß die Zeichnung von mehr als drei Milliarden auf die Kriegsanleihe in Oesterreich-Ungarn ein außerordentliches Ergebnis bedeutet, das ein starker Beweis der wirtschaftlichen Stärke der Monarchie sein kann.

Petersburg, 17. Dez. Der „Nowoje Wremja“ zufolge ist bei Lord General Belischko, der sich bei Port Arthur befand, gefallen.

London, 17. Dez. Das Pressebureau teilt mit, daß das britische Expeditionskorps bis zum 14. Dezember 225 Offiziere verloren hat, nämlich 1133 Tote, 225 Vermundete und 513 Vermisste oder Gefangene. Bis zum 11. November hatte der Verlust 2420 Offiziere betragen. Die Verlustliste enthält 15 Generale, 108 Oberste 322 Majore, 123 Hauptleute und 2303 Leutnants.

Wien, 17. Dez. (Nichtamtlich.) Der Dampfer „Habsburg“ brachte in Lymne 12 Ueberlebende des Dampfers „Habsburg“ ein, der gestern Nacht durch eine Mine in die Luft gesprengt wurde. Die Mannschaft der „Habsburg“ sagt, daß sie später noch zwei andere Dampfer in die Luft sprengt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Schweizer Blätter berichten, hat auf Anregung des deutschen Kommandanten die französische Stadt Villerupt die Schweizerischen Bundespräsidenten anerkannt.

In einem vom 28. November datierten Schreiben schildert der Bürgermeister die traurige Lage der seit dem 10. Oktober von aller Verbindung mit der Außenwelt abgeschnittenen Stadt Lille, deren Lebensmittel nun so schneller erschöpft waren, als sie zahlreichen militärischen Requisitionen hätten genügen müssen, und auch die Zufuhr amerikanischer Kornes wegen der Besetzung des Dünkirchen Hafens durch französische und englische Truppen abgeschnitten sei. Der Bürgermeister bittet den Bundespräsidenten, der Zivilbevölkerung zu helfen, sich mit Nahrungsmitteln zu versorgen, vielleicht dadurch, daß er sich an die produzierenden Länder wende. Die deutsche Regierung sei bereit, alle nötigen Garantien zu geben, daß gelieferte Waren ausschließlich unter die bürgerliche Bevölkerung verteilt würden.

+ Trotz allen Ablehnens der beteiligten Kreise sind Preistreiberien für Petroleum und verwandte Oele vorgekommen. Dem will jetzt die Reichsregierung entgegenzutreten. Durch W. B. wird amtlich folgendes bekanntgegeben:

Berlin, 16. Dez. Wie wir hören, werden auf dem Mineralölmarkt aus spekulativen Rücksichten Bestände zurückgehalten. In diesem Falle wird die Reichsverwaltung nicht zögern, durch Aufnahme einer Vorratserhebung mit Deklarationszwang und Beschlagnahme der Bestände einem solchen Treiben ein Ende zu machen.

Diesem Vorhaben der Regierung muß rückhaltlose Anerkennung gezollt werden. Wer allerorten das Gedränge der minderbegüterten Massen gesehen hat, um ein bißchen Petroleum zu hohem Preis zu erhalten, der kann nur mit Zähneknirschen daran denken, daß gewissenlose Spekulanten Vorräte des gerade für die armen Volksgenossen so notwendigen Öls zurückhalten, um sich zu bereichern. Es wäre zu wünschen, daß auf allen Gebieten die Leute durch öffentlichen Zwang hervorgezogen würden, die bringend erforderliche Lebens- oder Gebrauchsmittel ohne Grund verteuern und so die Not der Zeit für ihren Beutel auszunützen. Diese aller öffentlichen Moral und aller Vaterlandsliebe baaren Elemente sorgen leider für eine dunkle Seite zu dem glänzenden Bilde der einmütigen Erhebung des deutschen Volkes.

Bulgarien.

* Der bisherige Agent der russischen Gesandtschaft in Sofia, Simald, hat eine Flugchrift veröffentlicht mit dem Titel: „Räder mit der Maske“. Sie enthält zahlreiche geheime Dokumente der russischen Gesandtschaft, aus denen die bulgarische feindliche Politik Russlands klar zutage tritt. Die Veröffentlichung hat in Bulgarien ungeheures Aufsehen und unter den Russen eine grenzenlose Bestürzung erregt. Der russische Gesandte hat bei der bulgarischen Regierung die Beschlagnahme der Flugchrift nachgesucht, die aber wahrscheinlich nicht zugesandt werden wird.

Hausbesitzer und Mieter.

Mit dem Januarkapitel des unscheinbaren Reichsgesetzes vom 4. August d. J. braucht der Bundesrat nur leise an diesen oder jenen Felsen des Wirtschaftslebens zu pochen, und das befruchtende Wasser, das unter dem Druck der Kriegszeit nicht mehr auf die Erdoberfläche zu dringen vermochte, findet wieder seinen Weg in das Licht des Tages.

Eine der ersten Sorgen der Regierung war die Sicherung der Wohnungsverhältnisse zugunsten der Angehörigen der einberufenen Mannschaften. Sie sollten, während die Ernährer zur Verteidigung des Vaterlandes im Felde standen, nicht von dem Gepeitsch der Obdachlosigkeit bedroht werden. Die Verpflichtung zur Mietzahlung wurde zwar aufrecht erhalten, wer sie aber nicht zu leisten imstande war, der blieb vor gerichtlicher Verfolgung und der gewalttätigen Entfernung aus der Wohnung doch bewahrt, sobald eben das Haupt der Familie im Kriege abwesend, und die Ernährungsverhältnisse des Wohnungsinhabers dadurch beeinträchtigt waren. Zunächst zweifelte niemand an der Zweckmäßigkeit dieser Schutzmaßnahme. Da aber meldeten sich die Hausbesitzer und fragten, was denn nun aus ihren Zins- und Zahlungsverpflichtungen werden sollte. Ohne viele feine Sophistiken, ohne diese wiederum kein sicheres Eigentum. Zunächst legten die Städte sich ins Mittel. Sie erklärten sich grundsätzlich bereit, bei der Ausgleichung der widerstreitenden gegenseitigen Interessen nach Kräften mitzuwirken und zu diesem Zwecke Mietsunterstützung zu gewähren, auch Mietsermäßigungsämter einzurichten, welche in allen strittigen Fällen das Schiedsrichteramts zwischen Wirten und Mietern zu übernehmen hätten. Das war alles ganz schön und gut, reichte aber höchstens für den Anfang aus. Je länger der Krieg dauerte, um so dringlicher wurden die Klagen der Hausbesitzer, die mit von Monat zu Monat wachsenden Mietsausfällen zu rechnen haben und dabei nicht wissen, wie sie ihren Hypothekenschulden nachkommen sollen. Wenn der gesamte Immobilienmarkt nicht ins Wanken geraten sollte, mußte doch auch die Mehrheit der Medaille ins Auge gefaßt und den berechtigten Ansprüchen der Hausbesitzer entgegenkommen bewiesen werden. Schon drohte bei dieser einen Stelle unseres nationalen Lebens der so berühmte „Burgfrieden“ in die Brüche zu gehen. Die beiderseitigen Organisationen setzten sich in Bewegung, die städtischen Parlamente wurden in den heißen und heißen werdenden Kampf hineingezogen, und in der Lokal- und Fachpresse begann sich eine immer hitziger werdende Polemik zu entwickeln, die sehr bald schweren Unfrieden ins Land bringen mußte.

Da greift nun der Bundesrat mit seiner Verordnung vom 15. Dezember maßvoll aber entschieden ein. Er ist überhaupt, wie auch seine Vergeltungsmaßnahmen gegen England und Frankreich gezeigt haben, sehr vorsichtig in allen seinen Schritten. Die nahezu unbeschränkten Vollmachten, die der Reichstag ihm für die Dauer des Krieges gegeben hat, haben sein Gewissen eher geschärft als abgeschliffen, und er macht von ihnen, wie sich bei jeder neuen Gelegenheit beobachten läßt, nur mit der größten Zurückhaltung Gebrauch, — ein Verdienst, das ihm auch für glücklichere Friedenszeiten nicht vergessen werden soll. Von sich aus gibt er diesmal nur den Landesregierungen die Ermächtigung, die schon bestehenden, oder neu einzurichtenden Mietsermäßigungsämter mit gewissen Zwangsmaßnahmen auszustatten. Bisher wurde es in das Belieben der Partei gestellt, ob sie der Aufforderung zum Erscheinen vor der Vermittlungsstelle Folge leisten, ob sie sich vor ihnen erklären wollte oder nicht, und wie sie bei abweisenden Fällen mit der Wahrheit umging. Jetzt wird eine Verpflichtung zu erscheinen, wie zur Ausübung erteilt, und die Gemeindebehörden können eine Verhinderung an Eidesschwörung verlangen, daß die gemachten Angaben richtig und vollständig sind. Weiter geht der Bundesrat nicht. Die Entscheidungen der Einigungs-

ämter werden nicht mit Zwangsgewalt verlesen. Man kann von ihnen unbehindert an die ordentlichen Gerichte weitergehen. Diese sind nur verpflichtet, vor der Entscheidung das Einigungsamt gutachtlich zu hören. Es wird also nur eine Verbindung zwischen der mehr auf Freiwilligkeit begründeten Hilfsorganisation und der staatlichen Zwangsorganisation hergestellt. Von ihr verspricht man sich den Erfolg, daß sie genügen werde, um in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle die Parteien von dem Gang zum Eisenhammer überhaupt Abstand nehmen zu lassen.

In dieser Hoffnung wird der Bundesrat aller Wahrscheinlichkeit nach nicht getäuscht werden. Von der Not der Hausbesitzer war schon vor dem Kriege viel die Rede, und es wurde allseitig anerkannt, daß sie unter der Ungunst der Zeitverhältnisse, unter übermäßigem Steuerdruck schwer zu leiden hätten. Um so weniger kann jetzt in der Kriegszeit die Miets- und Wohnungsfrage ausschließlich auf ihre Kosten geregelt werden. Aber zu einem billigen Ausgleich der Interessen haben sie sich von vornherein geneigt gezeigt und dazu weist die Verordnung des Bundesrates jetzt den richtigen Weg.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 18. Dezember.

* (Siehener Stadttheater.) Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr: „Hafemann's Töchter“.

Diez. Amtsrichter Joachim Schlieben von hier, Oberleutnant d. Res., ist im Lazarett infolge einer erhaltenen schweren Verwundung gestorben.

St. Goarshausen, 17. Dez. Der Kriegsfreiwillige Berg aus Niehlen, der auf dem Kriegsschauplatz im Osten kämpft, nahm als Führer einer Seitenpatrouille während eines Gefechtes mit noch 3 Kameraden 2 russische Offiziere und 40 Mann gefangen.

Weglar. Dem „Weglar. Anz.“ zufolge, wird das Landsturm-Grav-Bataillon neu formiert und in 5 Kompanien eingeteilt.

Mainz, 17. Dez. Ein Beweis dafür, wie nachsichtig man in Deutschland mit den Angehörigen der feindlichen Länder ist, ist die Tatsache, daß in Mainz noch 246 russische Staatsangehörige sind, die sich wohl polizeilich zu melden haben, aber frei bewegen und ihrem Gewerbe nachgehen können. Sie protestieren nachdrücklich gegen die in Petersburg verbreiteten Märchen, daß man in Mainz Russen barbarisch behandle, sie zu Festungsarbeiten zwingt und kärglich mit Nahrung versetzt.

Berlin. Die Zahl der von der Stadt Berlin unterstützten Familien von Kriegsteilnehmern belief sich im August auf 62 980, ist aber bis zum November auf 74 143 gestiegen. Die Gesamthöhe der Unterstützungen belief sich im August auf 1,3 Millionen Mark, im November auf 3,6 Millionen Mark.

17. Dez. Im Kaiser-Wilhelm-Institut in Dohlem explodierte ein Glasgefäß. Der Abteilungsvorsteher Prof. Dr. Sadur, wurde durch Glassplitter so schwer verletzt, daß er wenige Stunden nach der Katastrophe verstarb. Dem Stellvertreter des Direktors, Prof. Dr. Gerhart Just, wurde die rechte Hand abgerissen, er befindet sich im Kreiskrankenhause in Lichterfelde. Der Direktor, Geh. Rat Prof. Dr. Fritz Haber, der im Augenblick der Explosion den Raum betrat, ist unverletzt geblieben. Das Gebäude und der Raum haben nur geringen Schaden erlitten.

München, 18. Dez. Gestern wurden fünf aus der Festung Ingolstadt entflohen französische Offiziere, die Zivilkleider trugen, am Schwabsee bei Hohenchwangau vom Stationsvorsteher von Füssen und Grenzaufsehern abgefangen, als sie auf der Straße nach Tirol weiterzichen wollten.

O Für Ostpreußen. Die von dem Evangelischen Oberkirchenrat angeordnete und am diesjährigen Erntedankfest zur Linderung der durch den Krieg hervorgerufenen Notstände in Ostpreußen eingeleitete Kollekte hat allein in den älteren Provinzen Preußens die stattliche Summe von etwa 420 000 Mark ergeben. Der Betrag der Sammlungen für den gleichen Zweck in den neueren Provinzen und den übrigen Bundesstaaten steht zahlenmäßig noch nicht fest, ist jedoch sehr ansehnlich.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 18. Dez., vormittags. (Nichtamtlich.) Der Kampf bei Neuport steht günstig, ist aber noch nicht beendet. Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras, sowie beiderseits der Somme scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner. Allein an der Somme verloren die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote. Unsere eigenen Verluste beziffern sich dort auf noch nicht 200 Mann. In den Argonnen trugen uns eigene gut gelungene Angriffe etwa 750 Gefangene und einiges Kriegsgerät ein. Von dem übrigen Teil der Westfront sind keine besonderen Ereignisse zu melden.

An der ost- und westpreussischen Grenze ist die Lage unverändert.

In Polen folgen wir weiter dem weichen Feinde.

Die oberste Heeresleitung.

Lissabon, 18. Dez. Das neue portugiesische Kabinett setzt sich ausschließlich aus Demokraten zusammen und dient als Beweis dafür, daß es der Regierung nicht gelungen ist, ein anderes Ministerium zu bilden, dem alle Parteien, auch der Opposition angehören. Es macht sich gegen einen Krieg an der Seite Frankreichs und Englands eine starke Opposition geltend, die der Regierung noch arge Ungelegenheiten und innere Schwierigkeiten bereiten dürfte.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Besuchen Sie mein grosses Lager!

Sie finden die

passendsten Festgeschenke in grösster Auswahl zu den allerbilligsten Preisen.

Eine grosse Partie Kleiderstoffe

in allen Farben und Mustern, besonders geeignet zu
Weihnachtsgeschenken,
sehr billig und viel vorstellend.

In **Damen-Mänteln** steht meine Auswahl unerreicht da.

Als besonders preiswert empfehle:

Eine Auswahl Mäntel,
120, 130, 135 cm lang,
zu 8, 10, 12, 15, 18 und 20 Mark.
Hochelegante Mäntel
zu 21, 25, 30 Mark.

Pelze

in grösster Auswahl
sehr billig.

Kostüme
in allen Farben und Qualitäten,
zu 18, 20, 25, 30, 35, 40 und 50 Mark.
Kinder-Mäntel
von 3 Mark an.

Fertige Unterröcke, Schürzen,
Damen-Kemden, Beinkleider,
Negligé-Jacken.

Damenschirme,
Taschentücher
in grosser Auswahl.

Bettvorlagen, Steppdecken,
wollene u. baumwollene Kollern
in schönen Jaquardmustern.

Fertige Betten in jeder Preislage stets vorrätig.

Nähmaschinen, nur erstklassiges Fabrikat.

Sämtliche Manufakturwaren sehr billig in
grosser Auswahl.

Reste jeglicher Art unter Selbstkostenpreis.

Eine Partie zurückgesetzter Damen-Mäntel, früherer Preis bis Mk. 30.— jetzt nur Mk. 5.— zum Ansehen.

Telef. Nr. 29. Leop. Hecht, Herborn Hauptstr. 80.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums werden hierdurch zu der am
Samstag, den 19. Nov., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im Rathhauseaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerkten
eingeladen, daß nachstehend vermerkte Gegenstände zur Ver-
handlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Feststellung der Jahresrechnung und Entlastung des
Stadtrechners;
2. Beschlußfassung betr. Steuererlaß;
3. Beschlußfassung betr. Veteranenpende;
4. Beschlußfassung betr. Darlehnsstilgung;
5. Bewilligung eines Beitrages für Liebesgaben;
6. Bewilligung eines Beitrages für die Weihnachtsbescherung;
7. Mitteilungen.

Herborn, den 17. Dezember 1914.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer:
Ludwig Hofmann, Königlicher Baurat.

Anmeldung zur Landsturmrolle betr.

Zur Behebung von Zweifeln wird darauf aufmerksam
gemacht, daß sich auch alle in der Zeit vom 1. August
bis 31. Dezember 1869 geborenen Landsturmpflichtigen
anzumelden haben.

Herborn, den 18. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Öffentlicher Dank.

Von der Stagesellschaft am runden Tisch im Hotel
zum Ritter wurden mir durch Herrn Leopold Hecht am
3. Oktober 40,75 Mk. und heute 40,25 Mk., in Summa
81 Mk. für die Zwecke der Kriegsfürsorge übergeben,
welches mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes hiermit bescheinige.

Weiter wurden mir für die Weihnachtsbescherung der
Krieger-Kinder folgende Barbeiträge zur Verfügung gestellt:
Von der Fahrsprige 1 der Feiw. Feuerwehr durch
Herrn Friedrich Bahr 25 Mk.,
von dem Verschönerungsverein durch den Kassierer
Herrn Lehrer Belten 50 Mk.,
von dem Gewerbeverein durch den Rechner Herrn
Karl Baumann 20 Mk.

Allen Gebern sei hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen,
Herborn, den 17. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn.

Dienstag, den 22. Dezember:

Weihnachtsmarkt.

Allgem. Ortskrankenkasse für den Vilkreis.

Zufolge Genehmigung des Rgl. Versicherungsamts wird
die Familienhilfe im Umfange des Nachtrags 3 der Satzungen
vom 1. Januar 1915 an gewährt.

Dillenburg, den 17. Dezember 1914.

Der Beauftragte des Versicherungsamts:
G. Neuboff.

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand Anfang Juni 1913:

1 Milliarde 145 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenden: 301 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungs-

nehmern zugute.

Die Bank hat wichtige Neueinrichtungen eingeführt
u. a. die Invaliditätsversicherung a. neuer Grundlage,
die Versicherung von Renten in Verbindung mit
der Kapitalversicherung, die Mitversicherung er-
gänzender Witwenrente, und damit teilweise ganz
neue, vorteilhafte Versicherungsmöglichkeiten
geschaffen.

Vertreter: A. Prenzel, Herborn.

Irle-Kraftmalzbier,

ein alkoholfreies Malzextrakt-Bier für Frauen,
Genesende und Kinder.

Man befrage den Arzt.

Analyse befindet sich auf den Flaschenetiketts.

Niederlage: Carl Mährlen, Herborn,

Marktplatz 6 — Telefon 235.

Herzliche Bitte

für die 120 Kinder der Kinderschule zu Weihnachten.
Gaben an Geld und Gegenständen nehmen mit herzlichem
Dank entgegen die Kleinkinderlehrerin Frä. Dabbsen,
sowie der Unterzeichnete.

Herborn, den 1. Dezember 1914

Prof. Hauken.

Herzliche Bitte

zur Weihnachtsbescherung auch für die Kinder.
Geld, Stoffe u. a. wolle man an Frau Dr. Siegfried oder
den Unterzeichneten abgeben.

Herborn, den 9. Dezember 1914.

Der Vorstand des Frauenvereins:
Prof. Hauken.

Rohrleger u. Installateure,

die vollständig selbstständig arbeiten können, sofort gesucht.
Stundenlohn 70 Pfg.

K. Derlich, Wehlar.

Blütchen

Mittler, Pasteln, sowie alle Arten
von Hautunreinigkeiten und Haut-
ausschläge verschwinden beim täglichen
Gebrauch der edlen

Steckenpferd-
Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul

3404 50 Pf. Zu haben bei:

H. Kretzschmar, J. H. Weisgerber,

Paul Quast, Carl Mährlen.

Freibank Herborn.

Samstag, vormittags von

10 Uhr ab: Rindfleisch,

Pfd. 50 Pfg.

Gauschule Kaffee

i. Oldbg.

Meister u. Polierkurse. Voll-

ständige Ausbildung in 5 Monaten.

Ausführliches Programm frei.

Herzliche Nachrichten.

Sonntag, den 20. Dezember

(4. Advent)

Herborn:

10 Uhr: Hr. Defan Hauken.

Lieder: 35, 45.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Lied: 206.

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Weihnachts-

feier des Jungfrauen-Vereins

im großen Vereinslokal.

Burg:

12 $\frac{1}{2}$ Uhr: Kindergottesdienst.

4 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Ullersdorf:

1 $\frac{1}{2}$ Uhr: Hr. Rand. Lange.

Hirschberg:

2 Uhr: Hr. Rand. Daffelmann.

Tausen und Traunungen:

Hr. Defan Prof. Hauken.